Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 41=61 (1895)

Heft: 33

Artikel: Missstände bei der Kanadischen Miliz

Autor: H.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

32 Krankentage Lazarett- und Revierbehandlung, 80,208 Mann wurden krank gemeldet, in Militär- und Civillazaretten fanden jedoch nur 11,464 Aufnahme, alle übrigen wurden durch die Ärzte in den Revier-Krankenstuben ihrer Truppenteile behandelt. Die meiste Krankenzahl von den Divisionen hatte die von Perugia, die wenigste die von Turin. Die meisten Kranken gehörten der Feldartillerie und Kavallerie an, vielfache leichtere Verletzungen bei den Reitübungen, dann folgen die Infanterie, Distriktskommandos, Festungsartillerie, das Genie und endlich die Bersaglieri, die wenigsten Kranken lieferten Carabinieri und Alpini. Die meisten Revierkranken hatte die Kavallerie, die wenigsten die Carabinieri. Am leersten waren Lazarette und Revierkrankenstuben in den Monaten von Juli bis Februar, der günstigste Monat war der Februar, der ungünstigste der April. Betrachtet man die einzelnen Divisionen in Bezug auf Sterblichkeit, Lazarett- und Revierkranke und auf als invalide oder zurückgestellte Leute, alles zusammen genommen, so finden, wir auf das 1000 berechnet, in den letzten fünf Jahren, dass am ungünstigsten stehen die Divisionen von Rom, Neapel, Bari, Perugia, am günstigsten die von Turin, Mailand, Brescia und Genova. Typhus, Lungen- und syphilitische Leiden hatten sich in den letzten fünf Jahren vermindert, während in demselben Zeitraume Scharlach und Gehirnkrankheiten häufiger auftraten. Unterleibsleiden blieben stabil.

(Schluss folgt.)

Missstände bei der Kanadischen Miliz.

H. M. Die letzten Nachrichten aus Kanada berichten, dass endlich günstige Aussichten vorhanden seien, dass die dortige Miliz neu bewaffnet und neu equipiert werde. So viel es scheint, wurde die kanadische Miliz von der Regierung als Stiefkind behandelt; ein Teil der inländischen Presse machte schon lange darauf aufmerksam, aber vergeblich. Kürzlich hat jedoch die kanadische „Militärzeitung“ die Führerschaft über eine systematischere und energischere Opposition angenommen, und — so weit es zu beurteilen ist — mit Erfolg. Sehr zeitgemäss erscheint die aufgeworfene Frage: welche Art Defensivposition hätte Kanada nehmen können, falls der kürzlich stattgefundene kleine anglofranzösische Konflikt in ernstere Streitigkeiten übergegangen wäre. Denkende Kanadier beginnen einzusehen, dass ihr Land sich bis jetzt viel zu viel auf den schützenden Arm Englands verlassen hat.

Gewiss ist es nicht zu früh, um in der kanadischen Miliz mit Verbesserungen zu beginnen, wenn man den Ausspruch der kanadischen „Militärzeitung“ betrachtet, demzufolge seit 1885, dem Ausbruchsjahre der nordwestlichen Revolution, kein Fortschritt weder in Organisation noch Ausrüstung zu verzeichnen ist. Offiziere und Mannschaften waren damals bereit, — was sie übrigens immer sein werden; — aber sie waren — wie die genannte Zeitung fortfährt — nicht besser bewaffnet als neu ausgehobene Chinesen, ohne Transportmittel, Ambulanz oder Kommissariat. Einige Regimenter besassen keine einzige vollständige Uniform.

Die Munition war schlecht und die Ausrüstung so zerrüttet, dass das ganze Equipement, welches sonst von der Mannschaft getragen wird, per Wagen transportiert werden musste. Die Uniformen waren, als die Armee — nach einem fünfmonatlichen Feldzug — in Winnipeg einrückte, nur mehr eine Zusammensetzung von Fetzen und Stücken Sackleinwand. Nie stand die japanische Armee in China einem schlechter equipierten Feind gegenüber. Ist die Sprache auch etwas scharf, so kann sie — selbst eine kleine journalistische Übertreibung zugegeben — doch nicht ohne bedeutenden Grund der Berechtigung sein.

(United Service Gazette Nr. 3254.)

Georg Jenatsch. Ein Beitrag zu der Geschichte der Bündner Wirren von Dr. Ernst Hafter. gr. 8° 552 S. Davos 1894, Verlagsbuchhandlung von Hugo Richter. Preis Fr. 6.—.

Auf umfassendes Quellenstudium gestützt, liefert uns der Verfasser eine Biographie des bündnerischen Nationalhelden. Diese bietet um so mehr Interesse, als sein Schicksal und Wirken mit den schweren Zeiten, welche der dreissigjährige Krieg, nicht ohne eigene Schuld, über die drei Bünde in Rhätien brachte, eng verknüpft ist.

Wer das interessante Bild Jenatschs gesehen hat, welches sich vor einigen Jahren im Besitze des Hrn. Padrutt in St. Moritz befunden, hat sicher den Eindruck erhalten, dass es einen energischen und trotzigen Mann vorstelle, mit welchem, wie man sagt, nicht gut Kirschen zu essen war. Derselbe gehörte auch wirklich zu den merkwürdigen Erscheinungen, wie sie die Zeit des dreissigjährigen Krieges hervorbrachte. Reicher als andere Länder ist an solchen Persönlichkeiten Graubünden, dessen Geschichte im XVII. Jahrhundert aus einer fortlaufenden Reihe von Tragödien besteht. Der vielfache Wechsel in dem Lebenslaufe Jenatschs ist geeignet, in hohem Masse das Interesse zu fesseln. Als Sohn eines armen Dorfpfarrers studiert er in Zürich und später in Basel. Er hat besonders im Anfang schwer für seinen Lebensunterhalt und seine Notdurft zu kämpfen. Er isst das Muss und Brot des Spitals (S. 33), aber kaum etwas besser gestellt, zeigt sich sein